

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Albtalbote. 1936-1943 1936**

41 (10.10.1936) Illustriertes Unterhaltungsblatt

Land, sie waren beim Streckenbau tätig. Manchmal blieben sie tagelang fort. Allzu viel war's nicht, was sie heimbrachten, aber man kam so durch. Doch da war Peter, Hannas Mann, einmal gestürzt. Der Knöchel ging kaputt dabei. Krankenhaus, Bestrahlung, Heilung, das dauerte eine Weile. Jetzt war er wieder draußen, am alten Platz. Um alles wieder ein wenig ins Gleichgewicht zu bringen, hatte sie diese Aufwartung angenommen. Die Arbeit nahm sie drei, vier Stunden täglich in Anspruch. Bei netten Leuten drüben in der Villenkolonie. Man war gut zu Hanna. Ja, sie war pünktlich, sauber und schnell in ihrer Arbeit. Was ihr an Kraft fehlte, ersetzte sie durch Wille und Fleiß. Hanna Müllner, schmal und zartgliedrig, die schöne blasse Stirn von dunklem Haar umrahmt, die Augen groß und hell, ein kleines Lächeln um den Mund... Man hatte sie gern.

Das kleine Lächeln, das stets um ihre Lippen lag, kam daher, daß sie immer ein Quäntchen Freude mit sich herumtrug. Sie freute sich aufs Heimkommen. Denn daheim war das Kind. Manchmal hob sie die Augen und sah hinüber, viele Straßen weit, und dann erstand vor ihr das Zimmer mit der weißlackierten Gehschule. Und dann öffneten sich ihre Lippen ein wenig.

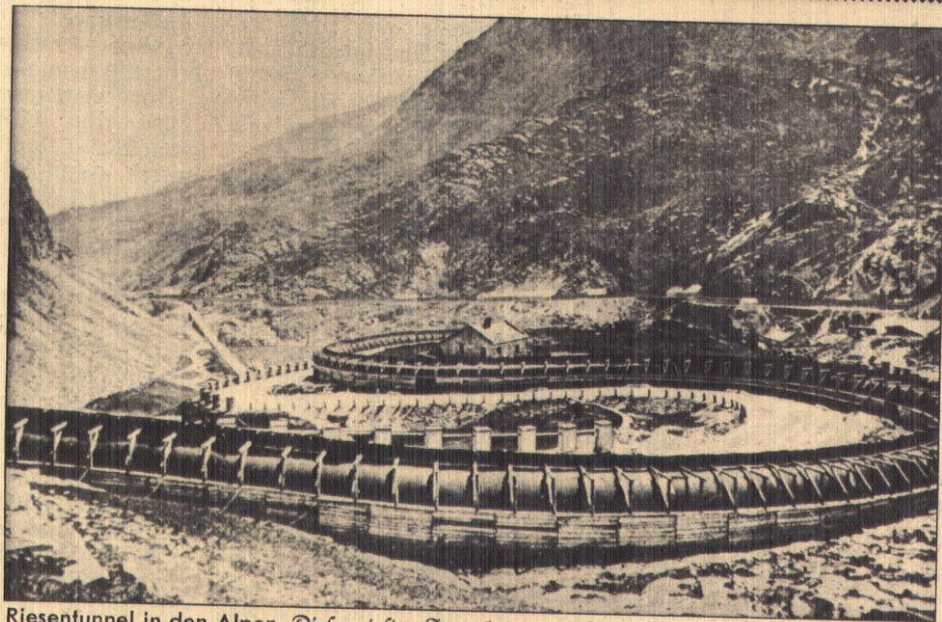
An diesem Tag hatte man ihr Wäsche gegeben, die sie jetzt wusch. Gegen zehn Uhr war sie fertig damit und begann die Küchentreppe zu scheuern. Die Inhaberin der Villa trat eben mit einem Teller vor das Haus, um Hanna mit einem Lächeln das Butterbrot zu bringen. Diese Dinge gehörten zum Tag. Das Lächeln, mit dem eine junge Frau die andere grüßt, und das Butterbrot.

Da gefühl etwas. Die Scheuerbürste nämlich entfiel Hannas Hand, und während sich ihre Augen seltsam weiteten, griff sie sich mit der Rechten ganz abwesend an die Stirn. Dann stand sie auf.

„Hanna“, rief ihre Arbeitgeberin, „was ist Ihnen, fühlen Sie sich nicht wohl?“

Hanna antwortete nicht. Sie schien die Frage überhaupt nicht gehört zu haben. Sie stand eine Sekunde lang zögernd vor der Küchentreppe und man konnte sehen, daß ihre Hände leicht zitterten. Dann band sie gedankenschnell die Schürze ab, warf sie einfach weg und begann zu laufen. Blühschnell verschwand sie um die Ecke des Hauses.

Hanna lief. Aber sie wußte es vielleicht gar nicht. Häuser und Straßen kamen ihr gleichsam entgegengeläufig, setzten an ihr vorbei, unwirklich, wie eine Filmaufnahme. Dennoch hatte sie ein Ziel. Sie bog in den breiten Weg der Sieblung ein, ohne ihn zu erkennen, lief quer über eine Rasenanlage, stieß das Gitter zum Vorgarten auf, stürzte die Treppen hinauf. Zweiter Stock. Sie drückte eine Tür auf. Dicker Qualm drang ihr entgegen. Flammen prasselten in der kleinen Küche, liefen die Gardinen hinauf, der Holzstisch lo-



Riesentunnel in den Alpen. Dieser riesige Tunnel, der am Ausgange der Eisenbahn am Monte-Cenis in einem Alpental angelegt wurde, dient dem Zweck, die Sicherheit des Eisenbahnverkehrs zwischen Italien und Frankreich zu gewährleisten. Die Bauten wurden in den Jahren 1868—1871 durchgeführt und sind aus starken Eisenblechen angefertigt worden. So wird die Eisenbahnstrecke von den Schneefällen, die in dieser Gegend ungewöhnlich stark sind, freigehalten. Presse-Photo

derte, das Regal mit dem Geschirz stürzte eben krachend zusammen. Jetzt wußte sie's: Das war ihre Wohnung. Die Nachbarin? Die Nachbarin war fort. Jemand etwas mußte passiert sein. Der Gasherd, ein glühend gewordener Eisentopf, der Wind, der zum Fenster hereinfegte...

Mit einem Sprung war sie an der Zimmertür, stieß sie auf. Auch hier Rauch, eine dünne Stimme irgendwo... Sie riß das Kind hoch, warf eine Decke darum und lief hinaus, zurück durch die brennende Küche.

Als sie sich unten auf den Rasen hinsetzte, das unverlehrte Kind, das sie strahlend anlachte, im Arm, vernahm sie wie im Traum die ersten Signale der herannahenden Feuerwehr...

Viele Tage später, als alles schon lange vorüber war und das Leben seinen gewohnten Gang einschlug, nahm die junge Frau, der die Villa gehörte, einmal Hanna bei der Hand.

„Wie ist das möglich, Hanna, wie konnten Sie wissen?“  
Da hob Hanna die Augen und sah die andere Frau an, mit einem großen, verträumten Blick, mit dem Blick einer Mutter:  
„Ich sah ein Zeichen“, sagte sie leise.

## Humor- und Rätsel-Ecke

### Der gute Anton.

Erzählt von Jo Hanns Rösler.

Anton betrachtet seinen Anzug.  
„Mit dem Anzug bin ich mächtig hereingefallen!“

„Sitzt er nicht?“

„Doch. Sogar ausgezeichnet.“

„Ist der Stoff schlecht?“

„Im Gegenteil, prächtig, prächtig!“

„Wieso bist du denn mit dem Anzug dann hereingefallen?“

Antwortet Anton: „Der Schneider, bei dem ich ihn arbeiten ließ, hat sich zur Ruhe gesetzt und hat jetzt Zeit, jeden Tag zu mir mahnen zu kommen.“

Anton hat sich von Ginster eine Geige geborgt.

Anton hat die geborgte Geige verkauft.

Eines Tages verlangt Ginster seine Geige zurück.

Anton stottert erschrocken:

„Deine Geige ist mir gestohlen worden, Ginster!“

Ginster ist nett. Ginster macht einen freundlichen Vorschlag:

„Wir wollen den Schaden zusammen

tragen. Zahl mir zwanzig Mark und der Fall ist erledigt.“

Antwortet Anton:

„Was? Zwanzig Mark? Wo ich selber nur zehn dafür gekriegt habe?“

Anton hat in der Lotterie gewonnen.

Der Gläubiger kam:

„Können Sie mir jetzt endlich die alte Schuld bezahlen?“

Antwortet Anton empört:

„Wer hat gewonnen? Sie oder ich?“

Anton hat einen anonymen Brief bekommen.

Anton ist verzweifelt:

„In dem Brief steht, ich sei ein Gauner, ein Betrüger, ein Schwindler!“

„Sicher von einem guten Freund?“

Anton antwortet ernst:

„Nein. Der Brief muß von jemand sein, mit dem ich geschäftlich zu tun hatte.“

**Geschäftsempfehlung.**

Dorothy wurde ernstlich böse:

„Das ist schon das vierte Kleid, das Sie mir verderben! Bei Ihnen sitzt überhaupt kein Kleid richtig!“

Die Schneiderin machte betrübte Augen:

„Werden Sie mir Ihre Kundschaft entziehen?“

Dorothy nickte:

„Selbstverständlich. Aber ich gebe dafür meinen sämtlichen Freundinnen Ihre Adresse.“

### Bilder-Rätsel.



### Auflösung des Vexierbildes:

(Stelle das Bild auf den Kopf. Der Gesuchte befindet sich in der linken unteren Ecke an dem Baume lehnd.)

### Auflösung des illustrierten Kreuzwort-Rätsels:

Waagrecht: Butter, Oder, Saar, Muehle.

Senkrecht: Ulan, Turm, Rose, Beil.

In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

### Auflösung des Ausfüll-Rätsels:

Dau Aga Ski Mai Amu Rio Imi Nut Eos

Ems Hau Ras Emu Nab Man Aue Luv

Via Oie Nix Lei Alf Bas Oos Emt

Das Marineehrenmal von Laboe.

Hauptschriftleiter Max Hohenester, Stellvertreter u. verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hildegard Mahler, Augsburg Druck und Verlag: Literar. Institut P. Haas & Cie., K.-G., Augsburg

# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nummer 41

Beilage zum „Albtalboten, Ettlinger Heimatblatt“

Jahrgang 1936

## Der wilde Konrad Urdermatt

Ein Roman aus der Tiroler Bergwelt von Fritz Weber.

7. Fortsetzung.

Mitternacht. Das Licht verlöschte auch jetzt nicht. Urdermatt richtete sich seufzend auf, legte die Arme auf die Rückenlehne der Bank. Umsonst die Sehnsucht der letzten Stunden! Wieder ein endloser Tag des Wartens, der Hoffnung, der Enttäuschung!

Da, als der letzte Glodenschlag verzitterte, sagte eine Stimme ganz deutlich hinter ihm: „Konrad!“

Und dann noch einmal, lauter, deutlicher: „Konrad!“

Urdermatt schnellte auf. Neben der Kapellentür stand eine weibliche Gestalt, unbeweglich, geisterhaft, das Gesicht im Schattendunkel, ein Tuch um Schultern und Arme.

„Marei?“ rief er leise.

„Ja“, flang es ebenso zurück.

Herrgott, das schien doch ihre Stimme zu sein!

Mit zwei großen Sprüngen war er bei ihr, stand ihr Aug in Aug gegenüber. Sein Herz jubelte, aber er brachte kein Wort mehr über die zu-



Manöverfreundschaft!

Ein Erlebnis, das Hannele sobald nicht vergessen wird. Während der Gebirgsmanöver der 7. Division bei Wasserburg am Inn. Weltbild

tenden Lippen, er stand nur da und starrte sie an.

Wie schön sie war! Wie das Lächeln sie noch jünger machte, als seine Träume sie gemalt hatten! Das Haar in der Mitte geschüttelt, die klare Stirne über den großen, seltsamen Augen, das kindlich-weiße Kinn leicht gehoben, so stand sie vor ihm, Marei, und lächelte ihm entgegen.

Er streckte die Hände aus. „Marei!“ stammelte er, Marei! Du! Du Liebe! Du Gute! Madonna du! Ich werde ja wahnsinnig vor Glück!“

Sie bebte wie eine junge Birke im Sturm. Ihre Rechte tastete nach seinem Kopf, glitt freichelnd über sein Haar...

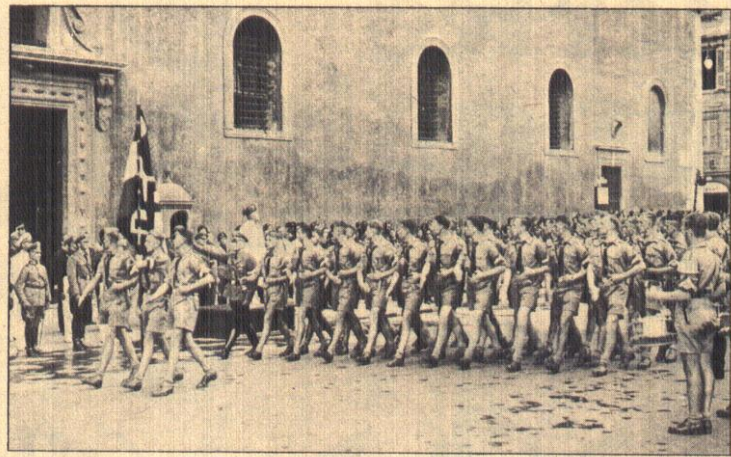
„Laß dich doch ansehen, du“, flüsterte sie. „Ich wußte immer, daß du kommen würdest, immer...“

„Du wußtest es? Und hast denn noch...“

„Still!“

Sie schlang ihre Arme um seinen Nacken, preßte ihre Lippen auf die seinen.

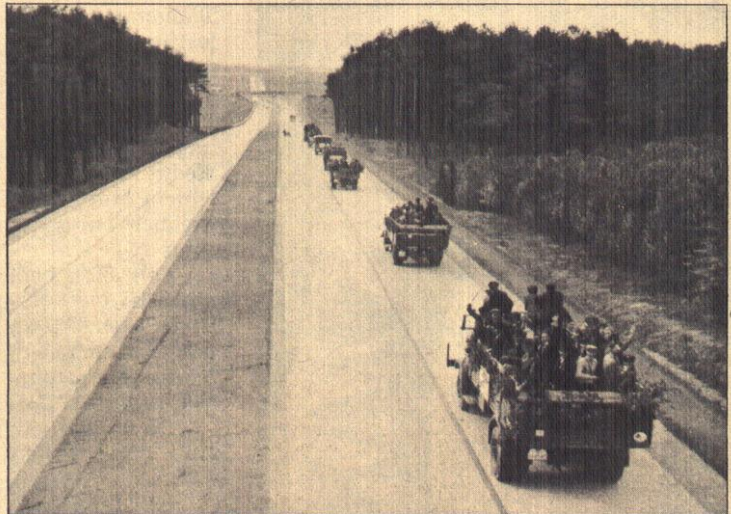
„Still“, sagte sie,



Hiliterjugend in Rom. Die Italienfahrt des Reichsjugendführers und der 452 Hiliterjugend erreichte am 22. September Nachmittag ihren machtvollen Höhepunkt: Der Chef der italienischen Regierung, Mussolini, nahm unter ungeheurer Anteilnahme der Bevölkerung den Vorbeimarsch der Hiliterjugend ab und empfing anschließend den Reichsjugendführer und die 452 Hiliterjugend im Palazzo Venezia, wo er die deutschen Jungen mit herzlichen Worten begrüßte. Associated Press



Die großen Manöver in Hessen mit einer „Entscheidungsschlacht“ beendet. Unter den Augen des Führers und Reichskanzlers kam es als Abfchlaf der Manöver in der Nähe von Jlenhausen zu einer gewaltigen „Entscheidungs-Schlacht“, in der die Panzerwagenkampfeinheiten und die Flugzeuge eine wesentliche Rolle spielten. Am Mittag ertönte dann das vertraute Signal „Das ganze Halt!“, das von den Kirchenglocken der Dörfer und Städte aufgenommen und weitergetragen wurde. Unser Bild zeigt den Führer mit Generaloberst von Eckert auf dem Gefechtsstand bei Jlenhausen. Scherl



Der Führer weihte den 1000. Kilometer Reichsautobahn ein. Der 27. Sept. war für ganz Schlesien ein großer Festtag. Der Führer weihte am Mittag die schlesische Teilstrecke Breslau — Eiegnis — Kreibau ein. Zur selben Stunde wurden noch an zehn weiteren Stellen im Reich Autobahnstrecken in Betrieb genommen, sodaß jetzt 1000 Kilometer Reichsautobahn für den Kraftfahrverkehr zur Verfügung stehen. — Nach der Eröffnung des neuen Streckenabschnittes, der vom Dorf Colbitzow bis nach Joachimsthal führt, fahren die Arbeitsabteilungen als erste über die Strecke. Hoffmann

hochaufatmend. „Du darfst nicht davon sprechen, jetzt nicht! Ein andermal, Konrad, aber heute nicht, bitte! Es ist sehr schwer, davon zu sprechen . . .“

„Ich habe dich lieb, Mareile, ich habe nur dich lieb!“ Sie sah ihn aus leuchtenden Augen an. Ihre Finger spielten mit seiner Hand. Und dann, plötzlich, beugte sie sich nieder, küßte diese Hand, die er ihr vergeblich zu entziehen suchte. Tränen tropften auf seinen Handrücken, in den sie ihr Gesicht vergrub.

„Laß doch, Mareile, nicht! Was fällt dir denn ein?“ bat er. „Verzeih mir“, wiederholte sie leise. „Ich bin schlecht, ich weiß es. Aber verzeih mir, ich mußte so handeln.“

„Marei!“ Er hob ihren Kopf mit sanfter Gewalt, blickte ihr in die tränennassen Augen. „Wie kannst du nur so sprechen? Was ist alle die Qual der Jahre her gegen meine Liebe?“

Als ob diese Worte eine wunde Stelle ihres Herzens berührten, zuckte Marei in einem wehen Gefühl zusammen. Konrad zog sie an sich, schloß ihre Lippen mit einem langen Kuß.

Die Turmuhr schlug halb eins. Marei wand sich aus seinen Armen, stand auf und bedeckte die Augen mit der Hand, als wäre sie aus einem tiefen Traum erwacht.

„Ich muß gehen“, sagte sie leise. „Gehen? Jetzt?“

„Ja.“ „Wann kommst du wieder?“

Sie schüttelte den Kopf und zog das Seidentuch fröstelnd um ihre Schultern. „Ich weiß es nicht. Du — mußt Geduld mit mir haben“, kam es zögernd von ihren Lippen.

„Wirßt du wiedertkommen?“

„Ja.“ Sie wandte sich um und ging ohne Gruß, ohne ein Abschiedswort. Andermatt holte sie ein.

„Darf ich dich begleiten, Mareile? Nur bis zur Straße“, bat er. „Nein. Du bleibst noch eine Viertelstunde hier“, erwiderte sie. Ihre Stimme klang hart und herrlich. „Eine Viertelstunde! Ich gehe allein.“

„Veb wohl, du! Schlaf gut!“

Keine Antwort. Er blieb stehen, sah ihr nach. Sie ging mit unhörbaren Schritten, ihre schlante Gestalt schien über den Boden zu schweben. Das Buschwerk nahm ihre Erscheinung auf, als wäre sie nicht Fleisch und Blut, sondern ein Phantom, das im Wesenlosen verzittert . . .

Konrad von Andermatt kehrte zu der Bank zurück. Sein Herz pochte stürmisch, er umklammerte den Holm der Lehne, daß seine Finger schmerzten. Hatte er das alles nur geträumt? War Marei wirklich hier gewesen? Ja! Ja! Die Luft, die ihn jetzt schneidend anfiel, war eben noch weich und warm gewesen von ihrem kindlich-reinen Atem; der Himmel, lobend vom Feuer zehntausender Gestirne, schien arm vor dem Zauber ihrer Jugend, ihrer Schönheit, ihrer Güte; das Weltall winzig vor der Tiefe ihrer Augen . . .

Er spähte angestrengt ins Tal, ob er ihre Gestalt noch einmal sehen konnte. Der Mond stand jetzt im Scheitel seiner Bahn, sein Silberlicht floß in unendlicher Fülle über die Landschaft. Scharf gezeichnet hob die Straße sich von den dunkleren Wiesen ab; sogar ein Feldweg, den Andermatt kannte, war deutlich zu erkennen.

Aber Marei blieb unsichtbar. Er wartete eine Viertelstunde, eine halbe. Als er den Hohlweg ins Tal hinunterstieg, konnte er sich nicht erklären, wie sie seinen scharfen Augen hatte entgehen können . . .

12.

„Schon ausgeschlafen, Baron?“

Dr. Kammlacher schloß die Tür und trat näher an Konrad Andermatt heran, der mit verschränkten Armen am Fensterkreuz lehnte.

„Wie Sie sehen! Ich bin seit mehr als drei Stunden auf, lieber Doktor. Aber was führt Sie zu mir?“

Der Arzt sah mit seiner hohen weißen Stirne und den dicken Brillengläsern aus wie ein Astronom in Bilderbüchern. Sein Gesicht schien von der ewigen Sorge, ernst und würdig zu erscheinen, ganz verdrückt zu sein. Bei seinem Anblick schoß Konrad das Blut zu Kopf.

Dr. Kammlacher lächelte verlegen. „Ich komme auf Wunsch meiner Frau“, sagte er etwas unsicher. „Meine Frau findet nämlich, daß wir Sie als unsern nächsten Nachbar, ja Mitbewohner sozusagen, schon längst hätten einladen sollen. Ich bitte Sie um Entschuldigung wegen dieses Verstoßes, Herr Baron! Aber ich dachte, Sie würden nicht viel Wert darauf legen, mit uns in Verkehr zu treten . . .“

Konrad blickte seinem Besuch völlig unbewegt in die Augen

und gab keine Antwort. Hinter dieser Maske aber rang der Wunsch, Marei möglichst oft zu sehen, mit der Abneigung gegen einen Mann, der sich von seiner Frau als Boten ihrer Launen verwenden ließ. „Er weiß doch alles“, ging es ihm durch den Kopf. „Warum haßt er mich nicht? — Und wenn er mich haßt, weshalb spielt er vor mir diese Komödie?“

„Bei dieser Gelegenheit möchte ich einmal offen mit Ihnen reden, Herr Baron“, fuhr der Arzt nach einer kleinen, peinlichen Pause fort. „Nämlich, es ist mir äußerst unangenehm, daß ich . . . Wenn man so hinter meinem Rücken . . .“

Andermatt horchte auf. Sein Blut begann in den Schläfen zu rauschen, er duckte sich innerlich zum Sprung. Wollte ihn dieser Borzugshüter des Lebens herausfordern? Gut. Besser jetzt als später, lieber heute als morgen.

„Was geschieht hinter Ihrem Rücken, Dr. Kammlacher?“ fragte er scharf.

„Entschuldigen Sie, bitte, ich habe mich vielleicht ungeschickt ausgedrückt, Herr Baron. Ich wollte sagen, daß mein Besitz durchaus nicht und um keine Summe veräußert ist“, stieß der Arzt unter sichtlich Überwindung hervor.

Konrad von Andermatt lachte. „Sie überschätzen mein Gefühl für ererbten, aber leichtsinnig verlorenen Familienbesitz, lieber Doktor“, rief er. „Was da hinter Ihrem Rücken, wie Sie behaupten, vorgeht, ist mehr der Eifer meiner Agenten als mein eigener. Die Leute wollen natürlich verdienen. Und deshalb entwickeln sie jetzt den Ehrgeiz, das weiland Eigentum der hochgeborenen Freiherrn von Andermatt möglichst lückenlos zusammenzuleimen. Ich bedaure, daß man auch Sie belästigt hat. Es ist dies ohne mein Zutun geschehen und wird nicht mehr vorkommen. — Aber wollen wir uns nicht setzen, Doktor? Bitte!“

Sie nahmen vor dem Kachelofen Platz und Andermatt holte ein silbernes Likörflakon und kleine Becher herbei.

„Auf Ihr Wohl, Dr. Kammlacher!“ sagte er und bohrte seinen Blick in die Augen des Andern.

„Proßt!“

Der Arzt lehnte sich im Sessel zurück und schien krampfhaft nachzudenken. „Sehen Sie, es ist immer das Gleiche“, begann er zögernd. „Frauen haben an sich viel Macht über uns, Ehefrauen noch mehr . . .“

„Besonders wenn sie . . . also, wenn man sie liebt!“ warf Konrad ein.

„Erinnern Sie sich an Marei?“

„Natürlich. Sie war sehr schön.“

Dr. Kammlacher lachte verlegen. Feines Rot stieg in seine Wangen. „Ich kann nicht leugnen, daß ich ihr gern jeden Wunsch erfülle. Meine Frau hat sich das Schloß als Hochzeitsgut gewünscht und würde es bitter empfinden, wenn ich es jetzt verkaufen würde.“

„Sie brauchen mir doch keine Erklärung für Ihre Entschlüsse zu geben, Doktor, rief Andermatt sichtlich gereizt. „Ich habe zur Kenntnis genommen, daß Sie das Herrenhaus zu behalten wünschen und das genügt. Wollen wir von etwas anderem sprechen?“

„Mit Vergnügen. Ich dachte nur, daß es besser ist, wenn ich Sie vor Ihrem Besuch . . .“

Der Baron unterbrach ihn mit einer unwilligen Geste. „Halt, Doktor! Sie werden mir doch hoffentlich nicht zumuten, daß ich einen Besuch mache, zu dem ich erst eine Lektion in Anstandslehre nehmen muß!“

sagte er mit schneidender Kälte. „Ich verzichte selbstverständlich darauf. Damit ist diese Geschichte aus der Welt geschaffen, nicht wahr?“

Dr. Kammlacher hob abwehrend die Hände.

„Aber Herr Baron! Sie übertreiben! Es ist mir doch gar nicht eingefallen, Sie zu belehren!“ beteuerte er lebhaft. „Sie müssen unbedingt kommen!“

„Warum?“

„Weil — meine Frau sonst glauben wird, ich hätte Sie nicht dringend genug um Ihren Besuch gebeten“, sagte der Arzt.

Andermatt sprang auf. Seine Stirnadern schwellen heftig an. „Ihre Frau, immer Ihre Frau“, donnerte er los. „Sagen Sie Frau Marei Kammlacher, ich hätte sie als Fräulein Staud in Erinnerung und wünsche nicht, dieses Bild verblaßt zu sehen!“

Der Arzt erhob sich. „Sie übertreiben, Herr Baron“, sagte er nochmals. „Sie mißverstehen mich absichtlich. Das alles wäre doch so einfach und natürlich zu lösen gewesen! Ich bitte Sie, morgen zu uns zu kommen! Sind Sie damit einverstanden?“

Konrad von Andermatt biß sich auf die Unterlippe. Er sah Marei vor sich, sah ihr schönes, klares Antlitz, die madonnenhafte, rätselvolle Sanftmut ihrer Augen, das weiche, wunschlos-glückliche Lächeln ihres Mundes.

Seine Stirne glättete sich. Er reichte dem Doktor die Hand und sagte vollkommen ruhig: „Einverstanden! Um welche Stunde?“

„Wird Ihnen sieben Uhr passen? Da könnten wir vor dem Abendessen noch ein wenig plaudern.“

„Ich werde pünktlich sein, Dr. Kammlacher.“

„Marei wird sich sehr freuen. Ich danke Ihnen, Herr Baron!“

Als die Tür sich hinter Dr. Kammlacher geschlossen hatte, warf sich der wilde Konrad in einen Lehnstuhl und verank in uferlose Grübeleien. Je länger er über die Ereignisse der letzten zwölf Stunden nachdachte, desto unwirklicher erschien ihm seine Begabung mit Marei. Hatte er sie wirklich geliebt und geküßt, oder war das alles nur die Ausgeburt seiner überhitzten Phantasie gewesen? (Fortsetzung folgt!)

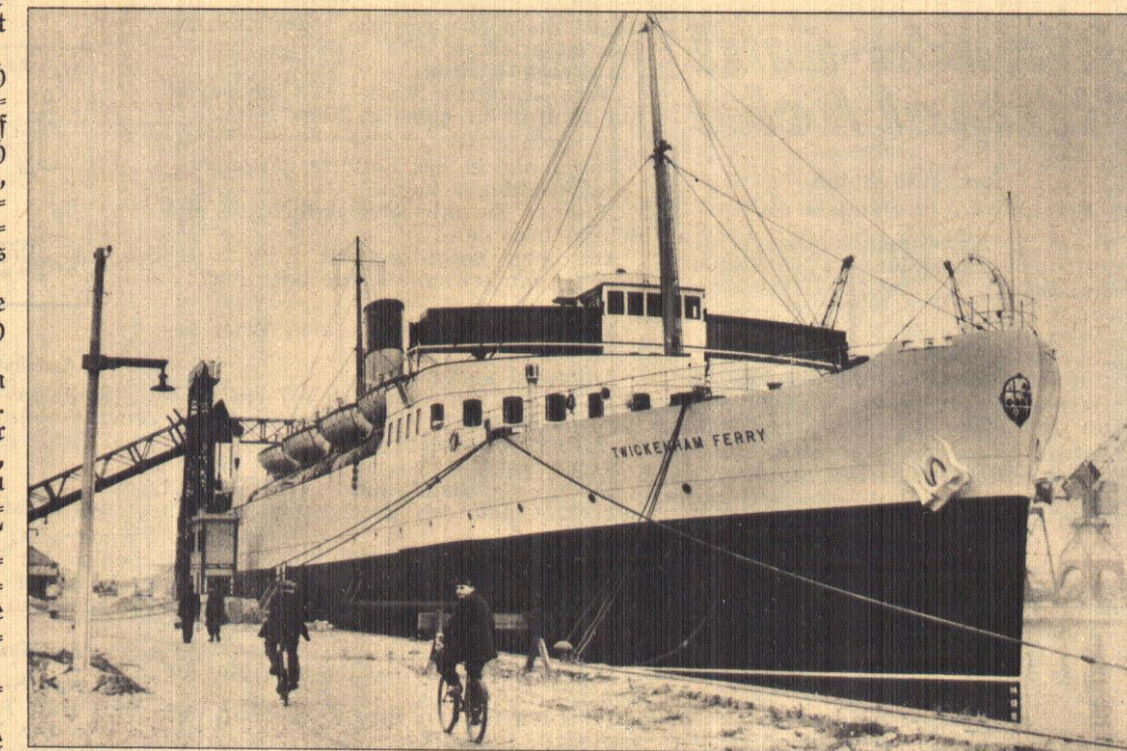
## Die Mutter sieht ein Zeichen

Von Michael Jörn

„In diesen Tagen wurde einer Mutter für Sekunden ein schärferes Gesicht verliehen, als Menschen sonst zu haben pflegen . . .“

Es ist nicht unser Amt, zu ergründen, was hier geschah. Manchmal verirrt sich das Wunderbare wohl noch zu uns, in eine Zeit, die klar sein will um jeden Preis. Dann halten wir wohl sekundenlang den Atem an, neigen den Kopf und schauen rückwärts jenen Pfad, der aus Geschichten und Legenden gemacht ist, den unsere Urväter kannten, den wir vergessen haben . . .

Hanna Müllner ging früh aus dem Haus. Das Kind schlief noch. Aber im nahen Park sangen bereits Vögel. Die Nachbarin war ihre Freundin von Kindheit an. Gemeinsam waren sie vor einem Jahr in die Kolonie gezogen, Arbeiterfamilien beide. Die Männer fuhren täglich weit über



Per Eisenbahn Paris — London ohne Umsteigen. Unser Bild zeigt die Tricham Ferry, die den Verkehr zwischen Dover und Dänkirchen aufgenommen hat, im Hafen von Dänkirchen. Es besteht nunmehr die Möglichkeit, mit der Eisenbahn von London nach Paris zu fahren, ohne umzusteigen. Die Eisenbahnwagen fahren über eine Ansehlußbrücke auf das Schiff hinauf, werden festgemacht und fahren nach Überquerung des Kanals weiter. Presse-Photo